

Vorwort zum Katalog „Bad Luck“, Galerie Deschler, Berlin, 2009

von André Lindhorst, Leiter der Kunsthalle Osnabrück

Die Kunst der Gegenwart erweitert ihre Verfahrensweisen und Möglichkeiten unablässig. Und damit verändern sich auch fortwährend die gängigen Vorstellungen von Kunst. Noch in den 1970er Jahren waren Strick- oder Häkelobjekte im Kunstkontext neue Phänomene, die nicht einhellig unter den Begriff „Hohe Kunst“ fielen. Frauen, die Kunst mit Nadel und Faden produzierten, wurden lange als Außenseiterkünstlerinnen betrachtet und ihre Arbeitsergebnisse galten als Kuriosa. Handarbeit wie Häkeln, Stricken oder Kleidung nähen wurde von der damaligen Kunstkritik überhaupt geringgeschätzt, auch deshalb, weil sich mit diesen Tätigkeiten Jahrtausende lang ein stereotypes Frauenbild verband.

Demgegenüber setzten Künstlerinnen die Kunst der Nähadel in den 1970er Jahren gerade auch als Brechung tradierter Rollenzuschreibungen ein. Nachdem unter Künstlern und Kritikern lange der Konflikt tobte, ob derartige Arbeiten denn nun als „Hohe Kunst“ zu bewerten seien oder nicht, ist die Haltung der Kritik nun nicht mehr von Ablehnung oder gar Hämie geprägt. Im Gegenteil, inzwischen haben Künstlerinnen die Kunsthalle und Galerien international erobert, wie beispielsweise die Ägypterin Ghada Amer, die mit Nadel und Faden sexuelle Rollenklischees konterkariert, Rosemarie Trockel, in deren Werk das Stricken ein häufig wiederkehrendes Element ist, oder Louise Bourgeois, die zu dieser Technik einmal sagte, „Die magische Kraft der Nadel hat mich schon immer fasziniert“. Textile Gegenwartskunst ist inzwischen in renommierten Museen und Privat-Sammlungen rund um die Welt vertreten.

Längst gilt diese Technik auch nicht mehr als typisch weibliche Form kreativer Kunstfertigkeit. Inzwischen gibt es eine ganze Reihe von männlichen Kulturschaffenden, die sich die Kunst mit Nadel und Faden zum Prinzip gemacht haben. Einer der bekanntesten unter ihnen ist Jochen Flinzer. Dass die jüngere Forschung unseren Blick für die hochrangige Textilkunst der Historie am Beispiel von Mumien und weltweiten Grabfunden geschärft hat, hat dazu beigetragen, dass diese Kunst immer mehr Zuspruch bekam. Und inzwischen kennen wir auch die spannenden und außergewöhnlichen textilen Schöpfungen von Menschen mit psychischer Behinderung

(art brut), wie etwa die faszinierenden und bewegenden um 1885 entstandenen textilen Meisterwerke von Agnes Emma Richter und Marie Lieb. Auch diese Erfahrungen haben zu dem großen Interesse beigetragen, das die breite Öffentlichkeit heute den textilen Werken der Gegenwartskunst entgegenbringt.

Die Berliner Künstlerin Patricia Waller nimmt mit ihrem Stilmittel – den Häkelobjekten – unter den Künstlerinnen, die mit Nadel und Faden arbeiten, eine besondere Stellung ein. Sie ist eine genaue und kritische Beobachterin des Alltäglichen und hat inzwischen ein facettenreiches „Welttheater“ geschaffen. Dieses auf Kunst, Kommerz, Technik und Populärkultur konzentrierte doppelbödiges Universum des modernen und turbulenten Daseins besteht inzwischen aus zahlreichen Themenblöcken. Diese Werkphasen hat Patricia Waller mit subversivem Augenzwinkern aus Absurdem und Skurrilem, sorgfältigen Beobachtungen des Alltags und geradezu anthropologischem Interesse am Menschsein zusammengemixt.

Ob pittoreske Hommage an die Heroen der hohen Kunst, wie Vincent van Gogh oder Picasso, oder satirische Kommentierung der hehren Rituale des Kulturbetriebs. Ob herrlich skurriles durch-den-Kakao-ziehen von Machtgehabe und Machogetue oder ironische Persiflagen auf Gen-Techniken oder parapsychologische Phänomene, man spürt bald, dass Patricia Wallers Œuvre nicht oberflächlich angelegt ist und zur harmlosen Erbauung auffordert. Sondern es ist in der handfesten Welt der Alltagserfahrung und ihren Problemen verankert. Die Harmonie, die in manchen Inszenierungen auf den ersten Blick zu herrschen scheint, trügt, wie man schnell feststellt. Der Betrachter ahnt, dass das Böse und Unvorstellbare jederzeit in den schönen Schein behüteter Welten einbrechen kann.

Surreales, Absurdes und Paradoxes mischen sich auch in den ganz aktuellen Arbeiten der Künstlerin. Nicht selten kommt es zu skurrilen Haushaltsunfällen oder kuriosen Todesfällen. Und dem Ordnungsfetischismus vom „Homes and Gardens-Lifestyle“ sind Schildkröte, Maulwurf und Kaninchen zum Opfer gefallen. Eine überfahrene Katze rundet das Szenarium ab. So entpuppen sich „Heimidyllen“ als Spielorte von Komik und Tragik zugleich. Das Raubtier Mensch kann überall und ohne Vorwarnung zuschlagen.

Lassen wir uns von den vordergründig oftmals kindbezogenen weichen und bunten Objekten von Patricia Waller nicht täuschen. Das, was uns die Künstlerin inhaltlich vor Augen führt, ist geprägt von Aggression, Gewalt und Grausamkeit. Pluto, der Liebling

aller Micky Maus-Fans, beispielsweise erstickt in einer Dose Hundefutter, Miss Piggy aus der Serie Muppet Show wird, unerschütterlich lächelnd, durch einen Fleischwolf gedreht, Bugs Bunny ist von seiner Lieblingsnahrung, einer Karotte, aufgespießt worden und Spielzeugpuppen und Plüschtiere sind mit Scheren malträtiert oder zersägt. Das sanfte Reh Bambi wurde mittels eines Hackmessers brutal zerteilt und von Paulinchen, dem mit dem Feuer spielenden Kind aus dem *Struwwelpeter*, sind nur ein schwarzer Brandfleck, ein paar Knochen und die Schuhe übrig geblieben. Etwas Unheimliches und Schreckliches ist in der Wirklichkeit verborgen und selbst die einst so behütete Welt der Kinder bekommt Risse. Zudem bleibt ungeklärt, wer die vertrauten Figuren der Comic- bzw. Trickfilmkultur so mörderisch attackiert hat. Der Täter gibt sich nicht zu erkennen.

Patricia Waller setzt sich in ihrer aktuellen Ausstellung mit der populären industriellen Massenkultur und ihren medialen Superhelden auseinander. Und sie konfrontiert uns nicht nur mit einer Kommerz-, Kultur- und Medienindustrie, die die Erfahrungen von Aggression und Gewalt fortlaufend in die „Heimidyllen“ liefert, sondern macht auch auf eine ebenso originelle wie hintergründige Art und Weise deutlich, wie fundamental konditioniert wir inzwischen besonders durch mediale und kommerzielle Einflüsse geworden sind. Alles ist scheinbar doch ganz harmlos, aber in Wirklichkeit umgibt uns eine lebensgefährliche Welt, mit der wir von klein auf an vertraut gemacht werden. Keiner, der ungeschoren bleibt, kein Abgrund, in den wir nicht stürzen könnten, keine Gewalt und kein Unglück, dass uns nicht treffen könnte.

Über alle Abgründe unseres ungewissen Alltags hinweg zieht die Künstlerin ihre (Woll-)Fäden und hinterfragt augenzwinkernd und mit der ihr eigenen künstlerischen Strategie die Einflüsse von Fernsehen, Populärkultur und volkstümlichen Erziehungsvorstellungen. Und sie fragt nach den Gründen einer zunehmenden Lust an der Gewalt und der vermehrten Akzeptanz von Brutalität.

Was die Bedeutung dieser Kunst ausmacht, das ist zum einen die unverwechselbare Position von Patricia Waller innerhalb der internationalen Gegenwartskunst. Zum anderen sind es die relevanten Themen, mit denen die Künstlerin ihr Œuvre füllt. Fragt man nach den Voraussetzungen einer solchen Kunst, so führt eine Spur zur anarchischen Kunst der Dadaisten. Der Betrachter von Patricia Wallers Werken mag darüber hinaus auch ein wenig erinnert sein an die Fluxus-Events der sechziger Jahre, die mit ihrer fröhlichen Anarchie gegenüber den hehren Ritualen der Hochkunst für so viel Aufsehen sorgten.

Faszination und Begeisterung für das, was uns vor Augen geführt wird, stellen sich ein. Andererseits aber auch Irritationen, Verunsicherungen und Nachdenklichkeit. Doch die Künstlerin gibt uns ihren Ariadnefaden in die Hand, mit dem wir auf gleichsam vergnügliche wie gedankenreiche Weise durch die „Labyrinthe“ dieser besonderen Kunstwelt reisen können.